

Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

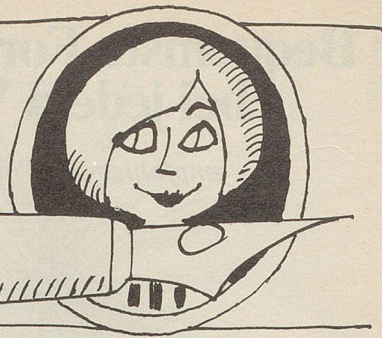
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Geduld muss sein

Sooft meine streitbaren Schwestern auf die Barrikaden steigen, um die mangelnde Chancengleichheit zu beklagen, stossen sie bei näherer, objektiver Betrachtung auf die Tatsache, dass vielen Frauen die Ambition fehlt, Karriere zu machen. Weshalb es ihnen noch (oder überhaupt?) daran fehlt, wird auch von Psychologen, Soziologen und anderen -ologen nur schwer zu ergründen sein. Die Emanzipationsbestrebungen sind noch «jung». Treffend stellte der «Gemeinnützige Frauenverein» fest: «Die Bewusstseinsbildung braucht Zeit.»

Also Geduld, meine Damen! Dem so oft gehörten und gelesenen Argument «Rollenprägung» misstrauere ich. Unsere Töchter sind heute schon so eigenwillig, dass sie sich kaum mehr in irgendwelche Rollen drängen las-

sen. Es ist sogar, bei vielen von ihnen, eher eine Angleichung an die Männer-Rolle zu beobachten: Sie tragen Jeans, rauchen Zigaretten, ihre Sprache ist burschikos, und sie denken nicht daran, ein Mauerblümchendasein zu fristen, sondern ergreifen schüchternen Burschen gegenüber unbefangen die Initiative. Mag sein, dass Gleichberechtigung manchmal mit Gleichmacherei verwechselt wird. Ob dies der Fall ist, darauf werden wir erst nach ein oder zwei weiteren Generationen eine Antwort haben.

Es scheint mir allerdings nicht abwegig, anzunehmen, dass wir uns nicht nur in unserer physischen, sondern auch in unserer psychischen Konstitution (gottlob!) unterscheiden. Einmal davon abgesehen, dass nicht alle «Selbstverwirklichten» geborene Akademikerinnen, Managerinnen oder Nationalrätinnen sein können, sondern in Büros oder Fabriken ein kaum aufregendes, interessantes Leben führen, ist es eine sehr persönliche Frage, ob

man sich langweilt oder nicht. Die beklagte Isolation der Hausfrauen lässt sich vermeiden, denn kontaktfreudige Menschen haben noch immer und überall Anschluss gefunden. Zudem gibt es eine Fülle von Freizeit-Angeboten, Kursen. Also braucht die geistig interessierte Hausfrau keineswegs zu verkümmern, und wenn sie – als Akademikerin beispielsweise – das Glück hat, eine Putzfrau zu finden (doch, das gibt es noch!), kann sie sowohl Mutter und Hausfrau als auch Berufsfrau sein. Putzfrauen gelten aber auch als «Gedemütigte», Alice Schwarzer beklagt, dass es sie noch gibt. Merkwürdigerweise fragt sie sich nicht, ob – vergleichsweise – das Dasein eines Maurers oder Strassenwischers attraktiver ist. Und weshalb ist das Dienen a priori suspekt? Letztlich dient auch ein König seinem Volk...

Übrigens: Auch Politik ist «Dienstleistung», und die Forderung: «Mehr Frauen in die Politik!» prinzipiell gerechtfertigt.

Aber: Nur dann, wenn sie qualifiziert sind. Auf diesen Einwand hielt mir eine Nationalrätin entgegen: a) Zuerst die Frau, dann die Qualifikation. b) Männer sind oft nicht besser qualifiziert. Dazu meine ich: Schon findet sich eine Reihe von Frauen sowohl in der Politik als auch in leitenden Positionen. Ergo: Wer eine gute Ausbildung, Können, Mut, Initiative und Durchsetzungsvermögen in die Waagschale zu werfen hat, dem räumt man grössere Chancen ein. Jedenfalls mehr als der geistig desinteressierten Frau – und das betrifft nicht nur die Hausfrau, das kann auch bei einer berufstätigen Frau der Fall sein, deren «Horizont» nicht über das Büroputz hinausreicht.

So wäre es wohl nicht klug, es den Männern gleichzutun und nur den Ambitionierten, den «Möchtegernern» einen Platz einzuräumen, weil dann unser sogenanntes «Image» darunter leiden könnte – noch bevor es sich hätte bewähren dürfen. *Margrit*

Wolfsbarsch an Rotwein

In einem Schweizer Frauenblatt gibt ein «groscher Koch» für «grosse Küche» seine Feinschmeckerrezepte, «abgewandelt auf seine unverwechselbare Art», für uns Schweizer Frauen preis.

Das wären: Langustinen-Spiesschen mit einer Estragon-Mousselinesauce, Wolfsbarsch in Rotwein und Perlhuhn mit Maiscrêpes.

Kürzlich hat der grosse Koch andere grosse Leute zu sich zu einem «déjeuner sur l'herbe» eingeladen. Da es aber regnete, machte er aus der Not eine Tugend und baute das ganze Café de Paris in einer Grotte auf – mit allem, was dazugehört: mit Tausenden von Kerzen, einem 45 Kehlen starken Chor, der die Tafelmusik sang.

Das macht uns Schweizer Frauen natürlich einen gewaltigen Eindruck. Und nun dürfen wir unsere Gäste mit Superrezepten verwöhnen. Ich entscheide mich für

den Wolfsbarsch in Rotwein, finde das ganz besonders speziell – vor allem den Namen. Dreimal habe ich das Rezept durchgelesen, langsam und konzentriert – und war auch nach dem dritten Mal so klug als wie zuvor. Dann eben keinen Wolfsbarsch, sagte ich mir, dann eben Perlhuhn. Und wie ich Perlhuhn laut aussprach, kam mir Tante-Zias «Huhn im Topf» in den Sinn. Das Wasser lief mir im Mund zusammen. Und mit einem gezielten Schwung warf ich das Frauenblatt mit seinen komplizierten Rezepten in den Papierkorb. – Dort soll es ruhen.

Jetzt biete ich dem «grossen Koch» die Stirn, und allen, die es lesen wollen, gebe ich Tante-Zias einfaches «Huhn im Topf»-Rezept bekannt. Sollte es dem Grosskoch unter die Augen kommen, stünde ihm wohl der Verstand still – und das geschähe ihm recht.

Also: Man stelle sich einen Küchentisch in einer Tessiner Küche vor. Tante-Zia legt das Huhn mit ein paar Kräutlein und



«Sie werden bald einer Frau begegnen. Sie wird einsachtundsechzig gross und achtundfünfzig Kilo schwer sein!»

viel Liebe in einen grossen Ton-
topf. Dann wäscht sie ein paar
grosse Kartoffeln mit Sorgfalt,
trocknet sie ab, legt sie rings um
das Huhn und schiebt den Ton-
topf in den Ofen. Ecco!

Nach einer guten Stunde zie-
hen so wundersame Düfte von
der Küche in die Wohnung, dass
wir uns auf die Holzstühle in der
Küche setzen und nicht mehr
wegzubringen sind. Wenn Tante-
Zia den Topf öffnet, sind Huhn
und Kartoffeln knusprig braun,
und doch zergeht alles auf der
Zunge. – Sämtliche Perlhühner
der Welt können mir gestohlen
werden.

Zum Trinken giesst uns Tante-
Zia heisses Wasser aus dem Kes-
sel über einen Zitronenschnitt in
eine grosse Henkeltasse. Davon
trinken wir vier, fünf Tassen voll.

Wein ist leider viel zu teuer,
sagt Tante-Zia, und Bier trinken
Damen nicht. Sie lacht ihr gluck-
sendes Lachen und schielt zu uns
herüber, die wir den letzten Rest
Huhn aus der Schüssel kratzen
und uns die Finger ablecken. Mineral-
wasser ist zu schwer zum
Heimschleppen. Auch sie, stellt
Tante-Zia fest, habe nur zwei
Hände. Heisses Wasser aber ver-
teilt, entfettet, sagt sie, macht
schlank, gibt einen gesunden
Schlaf und bringt süsse Träume.

Suzanne

Ist Name Schall und Rauch?

Kürzlich lief ich besonders
glücklich durch die Stadt: In ei-
nem teuren Geschäft, das ich
sonst selten zu betreten wage,
hatte ich eine gute und schöne
Bluse um ganze 60 Franken billi-
ger erstanden. In dieser eupho-
rischen Stimmung traf ich auf
Lisa. Lisa ist eine gepflegte Frau
im besten Alter. Lisa ist immer
auf dem laufenden, was «man»
trägt, und sie richtet sich da-
nach. Nie würde sie zum Bei-
spiel die Redingote vom vorigen

Jahr tragen, wenn die Mode lose
Mäntel vorschreibt. Die Lisa
vermag's. Darum rümpft sie
auch ihr zierliches Näschen über
Sonder- und Ausverkäufe. Trotz-
dem musste ich ihr unbedingt
über meine Trouvaille berichten.
Sie schien nicht sonderlich be-
eindrückt. Also zog ich die Bluse
aus ihrer Umhüllung, so dass die
Etikette mit dem vornehmen Na-
men sichtbar wurde. Jetzt war
Lisa plötzlich interessiert. «Im-
merhin Paris», sagte sie ehr-
fürchtig, und ich spürte, wie ich
samt Bluse in ihrer Achtung
stieg.

«Name ist Schall und Rauch»,
lässt Goethe seinen Doktor
Faust sagen. Heute ist mancher
Name Geld für seinen Träger
wie für den, der diesen Namen
verkauft. Ein Name bedeutet
Prestige für die Käuferin. Die
simple, weisse Chemisebluse
wirkt gleich aparter, wenn es
sich um eine Création Cathérine
handelt. Das fade, graue Fähn-
chen erscheint (und ist auch)
teurer, wenn Franco in Firenze
Pate gestanden hat. Das Foulard
wird so geschlungen, dass der
Namenszug des berühmten
Modeschöpfers lesbar ist. Kein
Mensch würde sonst glauben,
dass seine Trägerin dafür eine
dreistellige Summe bezahlt hat –
das Doppelte von dem, was der
Pulli kostete. Solchen prestige-
bewussten Damen kommt auch
ein italienischer Schuh-Créateur
entgegen: die Absätze seiner
Fussbekleidungen werden von
einer schmalen Goldspange um-
spannt. Für diese besondere
Note bezahlen Interessentinnen
gerne von 150 Franken an auf-
wärts.

Manches Modehaus pflegt sei-
ne Objekte im Schaufenster mit
wohlklingenden Namen zu ver-
sehen. Dass jenes himmelblaue
Kleid Sandra heisst, ist mir aber
egal. Viel lieber wüsste ich, aus
welchem Material es geschnei-
det ist.

Namen auf Schirmen, auf Tas-
chen, auf Aermelaufschlägen
und so weiter. Vielleicht be-
schert uns der nächste Mode-
sommer ein Dirndlkleid mit der
aufregenden Etikette «Heidi
Fashion – Création de Luxe». Zum
bescheidenen Preis von 500
Franken. Annemarie A.

PS. «Adelheid» klänge zwar
nobler, finden Sie nicht?

Spinnen am Morgen ...

... bringt Kummer und Sör-
gen! Das stimmt. Ich kann's am
Morgen nicht – und nicht am
Abend. Trotz fleissigen Uebens.
Doch: Wenn alles spinnt, kann
ich's allein nicht lassen.

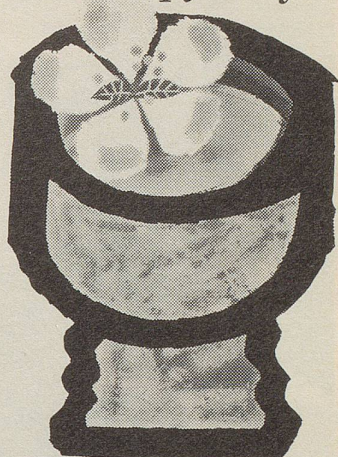
Der Sog zurück zur Natur hat

auch mich erfasst und mir den
Boden unter den Füssen fort-
gerissen. Was lange Zeit verpönt
war, ist endlich offiziell modern.
Und nun macht's uns allen gros-
sen Spass.

Ich spinne also. Dabei habe
ich mir überlegt: Wenn alles
spinnt, wird es bald nicht mehr
genügend Schafe geben, die ihre
Wolle zu Markte tragen. Ich
sollte Züchter werden und eine
besonders zierliche Schafrasse
ins Leben rufen. Sie müsste auf
dem Balkon zu halten sein und
trotzdem ausgiebig Wolle liefern.
Ich würde viele Blumentrögli
aufhängen, darin spezielles Weid-
gras wüchse, an dem sich meine
herzigen Wollschöffli labten. Ein
paar Gänseblümchen würden der
Idylle Lieblichkeit verleihen. Ein-
mal pro Tag ginge ich mit mei-
nen Schöffli spazieren, so wie
andere Leute mit ihrem Hund.
Ein wetterfestes Lodencap lieesse
sich finden, etwas Altmodisches
fürs Haupt ebenfalls. Einen
mächtigen Stecken holte ich mir
aus dem Wald. Dann setzte ich
meine Lieblinge in den Einkaufs-
korb und brächte sie an den
Wiesenrain, allwo sie sich nach
Herzenslust tummeln könnten.
Wäre ihr Bäuchlein voll der safti-
gen Kräuter, sammelte ich sie
wieder ein und trüge sie zurück
in die Blumentrögli – in unserem
gutbürgerlichen Wohnblock darf
es auf der stets gepflegten Treppe
natürlich keine Schafstapen ge-
ben. – Die lieben Kleinen legten
sich unter die schattenspendenden
Gänseblümchen und blöckten zu-
frieden vor sich hin.

Beim Grosi war freilich alles
ganz anders. Sie nannte eben einen

Fabelhaft ist Apfelsaft



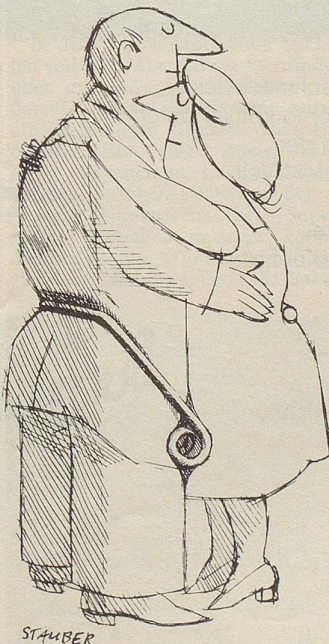
ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Bauernhof ihr eigen, mit einem
Güggel auf dem Mist und einem
echten Ziehbrunnen. Das mit
dem Ziehbrunnen liesse sich
eventuell auch bei uns machen,
da wir einen Bach in der Nähe
haben. Doch die Sache mit dem
Güggel und dem Mist wird
schwieriger ...

Einmal im Jahr gäbe es ein
grosses Fest, ein Schafsfest. Die
Freunde kämen. Der Metzger
lieferte den saftigen Schinken,
der Bäcker das kernige Brot
(Korn würde ich nicht auf dem
Balkon anpflanzen, weil ich kei-
nen Dreschflgel habe). Die kost-
baren Wolle-Erzeuger dürften auf
dem mit Aehren geschmückten
Tisch herumlaufen, und wir alle
wären happy and high.

Spinne ich? Tatsächlich, hei,
wie das geht! Der Faden ist nicht
zu locker und nicht zu fest. –
Jetzt habe ich den Dreh heraus.

Marianne



STAUBER

Zuschriften für die Frauenseite sind
an folgende Adresse zu senden:
Redaktion der Frauenseite, Nebel-
spalter, 9400 Rorschach. Nichtver-
wendbare Manuskripte werden nur
zurückgesandt, wenn ihnen ein fran-
kirtes und adressiertes Retourcou-
vert beigelegt ist. Manuskripte sollen
1½ Seiten Maschinenschrift mit
Normalschaltung nicht übersteigen
und dürfen nur einseitig beschrieben
sein. Bitte um volle Adressangabe
auf der Rückseite des Manuskripts.

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable
Haus. BEL-ETAGE mit Balkon-
zimmern, freie Sicht auf See
und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant.
Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum.
Solarium. Bequeme Bus-Ver-
bindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430